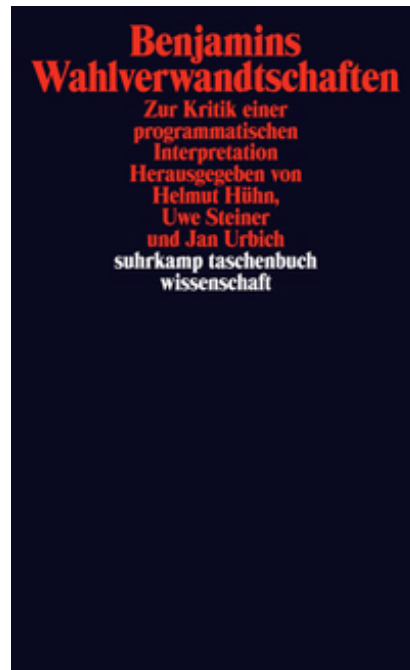


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Hühn, Helmut / Urbich, Jan / Steiner, Uwe
Benjamins Wahlverwandtschaften

Zur Kritik einer programmatischen Interpretation
Herausgegeben von Helmut Hühn, Jan Urbich und Uwe Steiner

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2136
978-3-518-29736-0

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2136

Walter Benjamins Essay über Goethes Roman *Die Wahlverwandtschaften* hat wie kaum ein anderer Text im 20. Jahrhundert die Gattung der philosophisch-ästhetischen Literaturinterpretation geprägt. In ihm durchdenkt Benjamin – im Rekurs nicht nur auf Goethe – grundlegende Probleme sowohl der Literaturtheorie, Ästhetik, Ethik und Erkenntnistheorie als auch der Theologie und der Gesellschaftstheorie. Der Band markiert Voraussetzungen von Benjamins Argumentation, schlüsselt in Einzelbeiträgen systematisch Problemkonstellationen auf und untersucht die Denkfiguren des Essays. Er ermöglicht so eine kritische Auseinandersetzung mit einem der faszinierendsten theoretischen Werke der Klassischen Moderne.

Helmut Hühn leitet die Forschungsstelle Europäische Romantik sowie das Schillersche Gartenhaus und die Goethe-Gedenkstätte der Friedrich-Schiller-Universität Jena.

Jan Urbich ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Uwe Steiner ist Professor am Department of German Studies der Rice University in Houston (USA). Im Suhrkamp Verlag gab er zuletzt heraus: Walter Benjamin, *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, Bd. 3: *Der Begriff der Kunstkritik in der deutschen Romantik* (2008).

Benjamins Wahlverwandtschaften

*Zur Kritik einer
programmatischen
Interpretation*

Herausgegeben
von Helmut Hühn,
Jan Urbich
und Uwe Steiner

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2136

Erste Auflage 2015

© Suhrkamp Verlag Berlin 2015

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlag nach Entwürfen

von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-518-29736-0

Inhalt

Siglenverzeichnis	7
<i>Helmut Hühn und Jan Urbich</i>	
Einleitung: Benjamins <i>Wahlverwandtschaften</i> -Essay	9

Teil I. Denkfiguren

<i>Uwe Steiner</i>	
Exemplarische Kritik. Anmerkungen zu Benjamins Kritik der <i>Wahlverwandtschaften</i>	37
<i>Joachim Jacob</i>	
Theorie und Begriff des Schönen bei Benjamin	68
<i>Jan Urbich</i>	
Das Ausdruckslose. Zur Dialektik des Scheins bei Benjamin	90
<i>Alexander Honold</i>	
Benjamins Konzept des Tragischen	128
<i>Sigrid Weigel</i>	
Treue, Liebe, Eros. Benjamins Lebenswissenschaft in »Goethes <i>Wahlverwandtschaften</i> «	174
<i>Tilo Wesche</i>	
Glück in Benjamins <i>Wahlverwandtschaften</i> -Essay	195

Teil II. Einflüsse, Entgegensetzungen und Wechselwirkungen

<i>Peter Fenves</i>	
Kant in Benjamins <i>Wahlverwandtschaften</i> -Essay	221
<i>Astrid Deuber-Mankowsky</i>	
Explizite und implizite Bezugnahmen auf Hermann Cohens <i>System der Philosophie</i> in Benjamins <i>Wahlverwandtschaften</i> -Aufsatz	238
<i>Jörg Zimmer</i>	
»Nur um der Hoffnungslosen willen ist uns die Hoffnung gegeben«. Erläuterungen zu Benjamin und Bloch	259

Thomas Isermann

Stern der Liebenden. Zum Motivkomplex »George«
in Benjamins Essay »Goethes Wahlverwandtschaften« ... 272

Gerhard R. Kaiser

Die »rechtskräftige Aburteilung und Exekution
des Friedrich Gundolf«. Polemik im
Wahlverwandtschaften-Essay 294

Teil III. Benjamin und Goethe

Helmut Hühn

»Einsicht in einen Lichtkern des erlösenden Gehalts«
Benjamins *Wahlverwandtschaften*-Essay im Spiegel der
Goethe-Forschung 319

Uwe Pörksen

Goethe als in sich selbst versunkene mythische Natur?
Die *Wahlverwandtschaften* sind ein Experiment
vielseitiger Aufklärung 342

Stephan Pabst

Der sowjetische Goethe. Benjamins *Enzyklopädie*-Artikel
»Goethe« im Verhältnis zu seinem
Wahlverwandtschaften-Aufsatz 356

Teil IV. Rezeption

Achim Geisenhanslüke

Kritik des Mythos. Benjamins
Wahlverwandtschaften-Aufsatz in neueren literatur-
und kulturwissenschaftlichen Lektüren 383

Eckart Goebel

Adornos Kästchenwahl 404

Über die Autorinnen und Autoren 417

Personenregister 421

Sachregister 425

Siglenverzeichnis

Benjamins Texte werden, wenn nicht anders angegeben, zitiert nach: Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, unter Mitwirkung von Theodor W. Adorno und Gershom Scholem hg. von Rolf Tiedemann und Hermann Schweppenhäuser, 7 Bde., Frankfurt/M. 1991, unter Angabe von Band (röm.) und Seitenzahl.

- ÄrG Hermann Cohen, *Ästhetik des reinen Gefühls*, Hildesheim 2005 (= *Werke*, Bd. 8 und 9).
- ErW Hermann Cohen, *Ethik des reinen Willens*, 2., revidierte Auflage, Hildesheim 1981 (= *Werke*, Bd. 7).
- GA Ernst Bloch, *Gesamtausgabe in 16 Bänden*. Mit einem *Ergänzungsband: Tendenz – Latenz – Utopie*, Frankfurt/M. 1978.
- GB Walter Benjamin, *Gesammelte Briefe*, hg. im Auftrag des Theodor W. Adorno-Archivs von Christoph Gödde und Henri Lonitz, 6 Bde., Frankfurt/M. 1995-2000.
- HA Johann Wolfgang von Goethe, *Werke. Hamburger Ausgabe*, hg. von Erich Trunz, 14 Bde., München 1977.
- LrE Hermann Cohen, *Logik der reinen Erkenntnis*, 2. Aufl., Hildesheim 1977 (= *Werke*, Bd. 6).
- WA *Goethes Werke. Weimarer Ausgabe*, hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen, Weimar 1887-1919.
- WuN Walter Benjamin, *Werke und Nachlaß. Kritische Gesamtausgabe*, im Auftrag der Hamburger Stiftung zur Förderung von Wissenschaft und Kultur herausgegeben von Christoph Gödde und Henri Lonitz in Zusammenarbeit mit dem Walter Benjamin Archiv, Frankfurt/M. 2008 ff.

WV Johann Wolfgang von Goethe, *Die Wahlverwandtschaften*, in: ders., *Sämtliche Werke, Briefe, Tagebücher und Gespräche. Frankfurter Ausgabe*, Bd. 8, hg. von Waltraud Wiethölter, Frankfurt/M. 1994, S. 269-530.

Einleitung: Benjamins *Wahlverwandtschaften*-Essay

I. Der *Wahlverwandtschaften*-Essay im Kontext
des philosophischen Goethe-Diskurses zu Beginn des
20. Jahrhunderts

Von Walter Benjamins Essay »Goethes Wahlverwandtschaften«, 1921/22 verfasst, 1924/25 erschienen, ist seit den 1960er Jahren eine suggestive Kraft auf die Literaturwissenschaft ausgegangen. Der Text hat eine zwiespältige Rezeption erfahren, Verehrung wie Verwerfung gleichermaßen hervorgebracht. Anstößig waren nicht nur die Ausdrucksform (der ›obskure Stil‹) und die dunkle Komplexität der Argumentation. Anstößig war auch das Konzept philosophischer Literaturkritik und Kunsttheorie, das in dem Aufsatz entwickelt wird. »Auch in einem trivialen Sinne ist Benjamin aktuell«, hat Jürgen Habermas Anfang der 1970er Jahre aus Anlass von dessen 80. Geburtstag notiert, »an ihm scheiden sich heute die Geister.« Benjamin gehöre »zu jenen unübersichtlichen Autoren, deren Werk auf eine disparate Wirkungsgeschichte angelegt« sei. In seiner Nachzeichnung der Grundlinien eines Werkes, das »auseinanderstrebende Motive verknüpft, aber nicht eigentlich vereinigt«, besteht die Aktualität Benjamins für Habermas in dessen »konservativ-revolutionäre[r] Hermeneutik, die die Geschichte der Kultur unter dem Aspekt der Rettung für den Umsturz entziffert«.¹

In der Folge sind der *Wahlverwandtschaften*-Essay und das *Trauerspiel*-Buch (1928) als Gründungsdokumente der Kulturwissenschaften entdeckt worden. Gegen die starren akademischen Fächer- und Disziplinengrenzen des 19. bzw. frühen 20. Jahrhunderts und gegen die sinnbewahrende Haltung der Neueren Philologien setzt Benjamin eine sinnerweiternde, disziplinenüberschreitende Diskursivität ins Werk, die über den Text als Gegenstand hinausgeht und an ihm die Formationen von Geschichte und Gesellschaft

1 Jürgen Habermas, »Bewußtmachende oder rettende Kritik – die Aktualität Walter Benjamins«, in: Siegfried Unseld (Hg.), *Zur Aktualität Walter Benjamins. Aus Anlaß des 80. Geburtstages von Walter Benjamin*, Frankfurt/M. 1972, S.173-225, hier S.175 f., 220.

kritisch zu ergründen sucht. Das Kunstwerk wird als Gegenstandsbereich entdeckt, an dem sich, über die subjektiven Intentionen seines Produzenten hinaus, kritisch-objektiver Sinn fassen lässt: Es wird zum Medium geschichtlicher Selbsterkenntnis.

Die Wirkung des *Wahlverwandtschaften*-Essays in den 1920er Jahren war vergleichsweise bescheiden. Der Aufsatz gehört zum einen in den Kontext der literaturwissenschaftlichen Auseinandersetzungen um die Philologie in der »Epoche der Geistesgeschichte«. ² Benjamin beklagt 1931 im Kontext seiner Kritik der zeitgenössischen Literaturwissenschaft und -geschichte, verkürzt gesagt, den »geile[n] Drang aufs Große Ganze« und kämpft gegen die »Hydra der Schulästhetik mit ihren sieben Köpfen: Schöpfertum, Einfühlung, Zeitentbundenheit, Nachschöpfung, Miterleben, Illusion und Kunstgenuß« (III, 286). Der Essay gehört zum anderen, wie Karl Robert Mandelkow skizziert hat, in die Geschichte der »genuin philosophischen Annäherung an Goethe«, die die positivistische ›Goethe-Philologie‹ der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts hinter sich lässt. ³ Es ist noch immer ein Desiderat der Forschung, diese Debatten und ihren Zusammenhang genauer zu untersuchen. Ohne den Aufgaben Genüge tun zu können, mag folgende Skizze zur philosophischen Aneignung Goethes zu Anfang des 20. Jahrhunderts hilfreich sein. Mit der Jahrhundertwende rücken ideen- und problemgeschichtliche Betrachtungsweisen in den Vordergrund des philosophischen Goethe-Diskurses. Der Fokus der Aufmerksamkeit verschiebt sich vom Dichter auf den Denker Goethe und dessen ›Weltansicht‹. In neuer Weise angeeignet wird dabei auch Goethes Morphologie und Metamorphosenlehre, die der Diskussion des Formkonzepts in der Klassischen Moderne wichtige Impulse gibt. In dem Sinne einer Versöhnung von »Freiheit« und »Form«

2 Vgl. Wilfried Barner, »Zwischen Gravitation und Opposition. Philologie in der Epoche der Geistesgeschichte«, in: Christoph König, Eberhard Lämmert (Hg.), *Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 1910 bis 1925*, Frankfurt/M. 1993, S. 201-231.

3 Karl Robert Mandelkow, »Das Goethe-Bild Georg Simmels« (1997), in: ders., *Gesammelte Aufsätze und Vorträge zur Klassik- und Romantikrezeption in Deutschland*, Frankfurt/M. 2001, S. 287-301, hier S. 301; vgl. ders., *Goethe in Deutschland. Rezeptionsgeschichte eines Klassikers 1773-1982*, Bd. 1, München 1980; Bd. 2, München 1989; Hans-Martin Kruckis, »Goethe-Philologie als Paradigma neuphilologischer Wissenschaft«, in: Jürgen Fohrmann, Wilhelm Voßkamp (Hg.), *Wissenschaftsgeschichte der Germanistik im 19. Jahrhundert*, Stuttgart 1994, S. 334-450.

in ihrer wechselseitigen Verbindung wird Goethes »Weltansicht« für Ernst Cassirer zum »ideellen Mittelpunkt« der deutschen Geistesgeschichte, deren übergreifende Einheit er 1916 in seinen *Studien* von Leibniz bis zu Hegel zu rekonstruieren unternimmt.⁴ Die philosophischen Goethe-Lektüren widmen sich – auch an Friedrich Nietzsche anknüpfend⁵ – besonders der Verhältnisbestimmung von Kant und Goethe im Horizont der deutschen Geistes- und Kulturgeschichte wie der europäischen Aufklärung. Die Resultate sind in der Regel, was Goethe betrifft, affirmativ, suchen die Leser doch – mit Hilfe der Interpretation Goethes – Dualismen der Kantischen Philosophie (wie Begriff und Anschauung, Sein und Sollen) und – ein Erbe Hegels – den Gegensatz von Natur und Geist zu überwinden. Goethes Werk gewinnt im Rahmen der kulturellen Selbstreflexion dieser Zeit eine eigene philosophische Dignität.

Benjamins Essay bildet im Zusammenhang dieser philosophischen Aneignungsversuche eine neue Form grundsätzlicher Kritik aus, die nicht allein dem herrschenden Goethe-Bild und Goethe-Kult gilt. Diese Kritik richtet sich auch auf Goethe selbst, auf die »mythischen Lebensformen des Künstlers« (»Abkehr von aller Kritik«, »Idolatrie der Natur«) und die »mythischen Lebensformen im Dasein des Menschen«. Mit Letzteren sind die Gestalten von »Lebens-« und »Todesangst« Goethes (vgl. I.3, 836) gemeint, die herausgestrichen werden. Es ist der Tod, der Benjamin zufolge »die gestaltlose Panarchie des natürlichen Lebens am meisten« bedroht, die ihrerseits »den Bannkreis des Mythos bildet« (I.1, 151). Die Kritik zielt auf die Erkenntnis und damit zugleich die Aufspaltung des Mythischen. Wahrheit und Mythos werden von Benjamin als Verhältnis »gegenseitiger Ausschließung« gedacht: »Es gibt keine Wahrheit, denn es gibt keine Eindeutigkeit und also nicht einmal Irrtum im Mythos« (I.1, 162). Aufgezeigt werden soll, dass das Selbstverständnis Goethes als Künstler und Zeitgenosse ungeklärt

4 Vgl. Ernst Cassirer, *Freiheit und Form. Studien zur deutschen Geistesgeschichte* (1916), in: ders., *Gesammelte Werke*, Bd. 7, hg. von Birgit Recki, Hamburg 2001, S. 391; zu Cassirers Auseinandersetzung mit Goethe: Barbara Naumann, Birgit Recki (Hg.), *Cassirer und Goethe. Neue Aspekte einer philosophisch-literarischen Wahlverwandtschaft*, Berlin 2002.

5 Friedrich Nietzsche hatte Kant zum »Antipoden Goethes« gemacht, vgl. *Götzen-Dämmerung*, in: Friedrich Nietzsche, *Kritische Studienausgabe*, Bd. 6, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München 1999, S. 145.

ist. Blinde Flecke, mythische Befangenheiten und Restriktionen seines Denkens sollen in seinem Werk aufgewiesen werden. Benjamins Lektüre oszilliert zwischen der Anerkennung der dichterischen Größe Goethes, an der sich die Interpretation abarbeitet, und einer Infragestellung seiner ›Weltanschauung‹ und ihrer Rolle im Formierungsprozess der modernen bürgerlichen Gesellschaft. Nach seiner materialistisch-marxistischen Wende Ende der 1920er Jahre wird Benjamin folgerichtig die an Goethes *Wahlverwandtschaften* entwickelten kritischen Begriffe (Mythos, Schein) in Beschreibungskategorien des entfremdeten Bewusstseins in der Epoche des Kapitalismus übersetzen (Ware, Phantasmagorie, Traum).

Von der im weiteren Sinne zeitgenössischen lebensphilosophischen Aneignung Goethes grenzt sich Benjamin ab. Das gilt nicht nur für die Dilthey-⁶ und die George-Schule, sondern auch für das Goethe-Buch von Georg Simmel (1913),⁷ dem Benjamin noch 1932 in einer Rückschau auf »Hundert Jahre Schrifttum um Goethe« in der Rubrik »Das philosophische Goethebild« seine Anerkennung zollt: Es sei die »spannungsreichste und für den Denker spannendste Darstellung, die Goethe gefunden« habe. Bei Simmel fänden sich »die wertvollsten Hinweise« auf die »dialektische Struktur« einer »zukünftigen Goethe-Darstellung« (II, 339).

Simmel hatte Friedrich Gundolfs *Goethe*-Buch von 1916, das Benjamin im Essay für seine gesteigerte Polemik auswählt, 1917 wohlwollend rezensiert: Es verbinde in neuer Weise Leben und Werk und mache gerade »das Exemplarische der Goetheschen Existenz für unsere eigene bewusst«. ⁸ In einem Dankesbrief an Gundolf für die Übersendung der Arbeit heißt es: »Die Formel Ihres Pro-

6 Vgl. Wilhelm Dilthey, »Goethe und die dichterische Phantasie«, in: ders., *Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin*, 2., erweiterte Auflage, Leipzig 1907, S. 159-248. Dilthey fasst Goethes Dichtung als ›Ausdruck des Lebens‹ auf, der dieses verstehen lässt.

7 Vgl. Georg Simmel, *Goethe*, Leipzig 1913, in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 15, hg. von Uta Kösser, Hans Martin Kruckis und Otthein Rammstedt, Frankfurt/M. 2003; Eva Geulen, »Nachlese: Simmels Goethe-Buch und Benjamins *Wahlverwandtschaften*-Aufsatz«, in: Jonas Maatsch (Hg.), *Morphologie und Moderne. Goethes ›anschauliches Denken‹ in den Geistes- und Kulturwissenschaften seit 1800*, Berlin 2014, S. 195-218.

8 Georg Simmel, »Das Goethebuch« (1917), in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 13, hg. von Otthein Rammstedt, Frankfurt/M. 2000, S. 231-243, hier S. 234; vgl. S. 234 f.; zur Dilthey-Kritik Simmels ebd., S. 233.

blems scheint mir zu sein: welche *Art von Leben* ist es jeweils, das sich in dem einzelnen Werk ausdrückt?⁹ Sucht Gundolf mit dem programmatischen Begriff der »Gestalt« nach einer zeitenthobenen Anschauung der Einheit von Goethes Leben, Wesen, Werk und Wirkung,¹⁰ so unternimmt es Simmel, das »Goethesche Leben, diese Rastlosigkeit von Selbstentwicklung und Produktivität, auf die Ebene des zeitlos bedeutsamen Gedankens« zu projizieren: »Dazu müssen freilich die Linien allenthalben über die Grenzen seines Denkens und Schaffens selbst hinaus verlängert werden, weil nur so Art und Weite ihrer Bedeutung ermessen werden kann.«¹¹ Über Gundolf hinausgehend, betont Simmel die bleibende Herausforderung der kulturellen Auseinandersetzung mit Goethe: »Die Antwort der Kulturwelt auf Goethe« sei »kein einmaliges Dogma, sondern ein unendlicher Prozeß«.¹²

Leben und Werk Goethes will Benjamin anders als Gundolf nicht vermischen, sondern unterscheiden und historisieren. Es sei das *proton pseudos* »in fast aller neuern Philologie [...], von dem Wesen und vom Leben ausgehend die Dichtung als Produkt aus jenen wenn nicht abzuleiten, so doch müßigem Verständnis näher zu bringen«. Benjamin stellt heraus, »daß der einzige rationale Zusammenhang zwischen Schaffendem und Werk in dem Zeugnis besteht, das dieses von jenem ablegt« (I.I, 155). Deswegen sucht er in seiner Auslegung nicht an den »Sinn des Dichters« anzuknüpfen, sondern entschieden an den »seines Werks« (I.I, 140). »Verhängnisvoll« erscheint ihm Gundolfs Interpretation gerade ihrer remythisierenden Tendenzen wegen, weil sie »dasjenige, was [in Goethes Werk] dem Mythos zu entwachsen begonnen, verwirrend in denselben zurückbiegt« (I.I, 163). Die Kritik an Simmels lebensphilosophischer Aneignung Goethes und ihren Idealisierungen entwickelt Benjamin auf dem Weg einer ethisch-theologischen wie zugleich gesellschaftlich-geschichtlichen Reflexion der Lebensphilosophie. Hatte Simmel die Transzendenzbewegung des vitalen von der des geistigen Lebens kategorial abgehoben,¹³ so differenziert

9 Vgl. den Brief an Gundolf vom 7. 9. 1916, zitiert ebd., S. 408.

10 Vgl. Friedrich Gundolf, *Goethe*, 8. Auflage, Berlin 1920, S. 1.

11 Simmel, *Goethe* (wie Anm. 7), Vorwort, S. 9 f.

12 Vgl. Simmel, »Das Goethebuch« (wie Anm. 8), S. 231.

13 Vgl. Georg Simmel, *Lebensanschauung. Vier metaphysische Kapitel* (1918), in: ders., *Gesamtausgabe*, Bd. 16, hg. von Gregor Fitzi und Otthein Rammstedt,

Benjamin seinerseits im Essay zwischen dem »natürlichen« und dem »übernatürlichen Leben« (I.1, 139).¹⁴ Einspruch erhebt er aber gegen Simmels Interpretation des Goetheschen Wahrheitsbegriffs. Im Rahmen des negativistischen Ansatzes, den Benjamin vertritt, ist Wahrheit »an sich nicht sichtbar« und kann demzufolge auch Schönheit nicht als »die sichtbar gewordene Wahrheit« (I.1, 194 f.) verstanden werden. Wichtige Motive der Auseinandersetzung mit Simmel verdankt Benjamin Hermann Cohen, der Kant wie Goethe als Bündnispartner für eine geistige Emanzipation des Menschengeschlechts und für die Vermittlung von deutscher Philosophie und Poesie mit jüdischer Religion in Anspruch genommen hat. Benjamin entwickelt in seinem Essay die Perspektive einer radikalen Kritik bürgerlichen Bewusstseins, die Goethe wie Kant gilt. Es ist die Kritik der historischen Erfahrungs- und Erkenntnisformen, die ihre Basis in der »gesamteuropäische[n] Aufklärung« haben: »Denn genau um die Zeit, da Kants Werk vollendet und die Wegekarte durch den kahlen Wald des Wirklichen entworfen war, begann das Goethesche Suchen nach den Samen ewigen Wachstums« (I.1, 126).

Im Medium dieser doppelten Kritik, die Goethes Werk als defizitäre Antwort auf den Szientismus und Naturalismus aufklärerischer Transzendenzkritik liest, entfaltet Benjamin sein eigenes Denken. Er wählt hierzu ein prominentes Werk aus, das in den philosophischen Aneignungsversuchen Goethes nach der Jahrhundertwende – mit Ausnahme von Cohen¹⁵ – nur eine Nebenrolle spielte: den

Frankfurt/M. 1999, S. 234 f.: »Das Leben findet sein Wesen, seinen Prozeß darin, Mehr-Leben und Mehr-als-Leben zu sein, sein Positiv ist als solcher schon Komparativ.« Für Benjamins Essay relevant ist auch besonders das dritte Kapitel über »Tod und Unsterblichkeit«, S. 297-345.

14 »Der Mensch fällt eben um keinen Preis zusammen mit dem bloßen Leben des Menschen«, heißt es richtungweisend in dem zur Jahreswende 1920/21 geschriebenen Text »Zur Kritik der Gewalt« (II.1, 201); zur kritischen Reflexion Simmels bei Benjamin vgl. auch Siegfried Kracauer, »Georg Simmel. Ein Beitrag zur Deutung des geistigen Lebens unserer Zeit« [1919], in: ders., *Frühe Schriften aus dem Nachlaß*, hg. von Ingrid Belke, Frankfurt/M. 2004 (= Werke, Bd. 9.2), S. 139-282, hier S. 158: »Der Denker faßt den Begriff des Lebens so weit, daß auch die den Lauf des Lebens regelnden Wahrheiten und Ideen noch unter ihn fallen, nichts ist der Machtsphäre dieses Begriffs mehr entzogen, die Totalität ist durch ihn auf ein einziges Urprinzip zurückgeführt.«

15 Vgl. Hermann Cohen, *Ästhetik des reinen Gefühls*, Bd. 2 (1912), im Auftrag des Hermann-Cohen-Archivs am Philosophischen Seminar der Universität Zürich hg. von Helmut Holzhey u. a., Hildesheim 1982 (= Werke, Bd. 9), S. 123-134.

Roman *Die Wahlverwandtschaften* von 1809. Kritisch verfährt der Essay zunächst im antiken Sinn, insofern er ›scheidet‹ (*krinein*), d. h. in der Arbeit am Begriff Unterscheidungen trifft und Unterschiede hervorhebt. Benjamin eignet sich die von Kant inaugurierte Erkenntnis- und Vernunftkritik genauso an wie die hermeneutisch-exegetische Kunst- und Literaturkritik der Romantiker, der sich bereits die Dissertation gewidmet hatte. Er verbindet beide Traditionen im Essay mit einer Zeitdiagnostik und Kritik der gegenwärtigen Gesellschaft, die die soziale Gewalt mythischer Lebensverhältnisse herausarbeitet. In der Form des Essays kann Benjamin, was für seine Arbeiten insgesamt charakteristisch ist, das Erkenntnisobjekt mit dem Erkenntnisobjekt verschränken. Diese Verschränkung ist zugleich eine historische, die auf die Aktualität der Literaturkritik zielt. »Denn es handelt sich ja nicht darum, die Werke des Schrifttums im Zusammenhang ihrer Zeit darzustellen«, heißt es 1931, »sondern in der Zeit, da sie entstanden, die Zeit, die sie erkennt – das ist die unsere – zur Darstellung zu bringen« (III, 290). Der *Wahlverwandtschaften*-Essay ist ein erster Schritt auf dem Weg der Herausbildung und Realisierung eines solchen Programms von Kritik.¹⁶

Zu Beginn der Untersuchung markiert der Interpret in einer dichten und bildstarken Erörterung der Methode die grundsätzlich philosophische Ausrichtung seiner Deutungspraxis, der sich (entgegen den Gewohnheiten im Genre der Klassiker-Auslegungen) die philologische Dimension unterordnet: »Die vorliegende Literatur über Dichtungen legt es nahe, Ausführlichkeit in dergleichen Untersuchungen mehr auf Rechnung eines philologischen als eines kritischen Interesses zu setzen« (I.1, 126). Das im Zentrum stehende Werk soll als Medium eines »Gehalts« verstanden werden, der auf dem Weg der Kritik seiner mythischen Momente philosophisch zu artikulieren ist. »Wahrheitsgehalt« und »Sachgehalt« sind die beiden ›Schichten‹ im Bedeutungsgeschehen, mit deren Differenzierung Benjamin den Geltungsanspruch literarischer Werke wie den ihrer philosophischen Kritik zu entfalten sucht: »Die Kritik sucht den Wahrheitsgehalt eines Werkes, der Kommentar seinen Sachgehalt« (I.1, 125). Die Goethe-Arbeit etabliert ein Modell, das Theodor W. Adorno in der Geschichte kritischen Denkens ausgezeichnet hat: »Immanente Kritik – ihr großartigstes Modell,

¹⁶ Zu Benjamins späterem Entwurf der Literaturkritik als »Grundwissenschaft der Literaturgeschichte« vgl. VI, 173.

am großartigsten Gegenstand, ist die Benjaminsche der Wahlverwandtschaften – verfolgt die Brüchigkeit kanonischer Gebilde in ihren Wahrheitsgehalt hinein.«¹⁷

II. Metaphysisch-sprachphilosophische Prämissen der Methode und Theorie der Kritik

Benjamin macht in dem Essay die eigenen Voraussetzungen (und vielfach auch die Quellen, auf die er sich bezieht) nicht hinreichend transparent. Eine Kritik, welche darauf zielt, am Gegenstand der *Wahlverwandtschaften*-Auslegung Benjamins literaturkritische Vorgehensweise zu verdeutlichen und zugleich auf den Prüfstand zu stellen, muss diese Voraussetzungen zum Thema machen und aufzuhellen versuchen. Methode, Anlage und Theorie der Literaturkritik, wie sie der Essay entwickelt, gründen nicht zuletzt in *metaphysischen wie sprachphilosophischen* Prämissen. Diese werden als »Überzeugung« in einem Brief an Hugo von Hofmannsthal vom 13. Januar 1924 ausgesprochen. Hier wendet sich Benjamin strikt gegen die Instrumentalisierung der Sprache:

Jene Überzeugung nämlich, daß jede Wahrheit ihr Haus, ihren angestammten Palast, in der Sprache hat, daß er aus den ältesten $\lambda\omicron\gamma\omicron\iota$ errichtet ist und daß der so gegründeten Wahrheit gegenüber die Einsichten der Einzelwissenschaften subaltern bleiben, solange sie gleichsam nomadisierend, bald hier bald da im Sprachbereiche sich behelfen, gefangen in jener Anschauung vom Zeichencharakter der Sprache, der ihrer Terminologie die verantwortungslose Willkür aufträgt. (I,3, 819; GB II, 409)

Die kritische Erkenntnis des Romans soll sich orientieren an dem Sinngeschehen, das sich *in* der Sprache vollzieht, und nicht an dem *durch* die Sprache Gesagten. Mit der Differenz von »in der« und »durch die« Sprache ist eine Unterscheidung getroffen, die zurückverweist auf Benjamins zu Lebzeiten unveröffentlichten Sprachaufsatz »Über Sprache überhaupt und über die Sprache des Menschen« (1916), in welchem es heißt: Die deutsche Sprache sei »keineswegs der Ausdruck für alles, was wir *durch* sie – vermeintlich – ausdrücken können, sondern sie ist der unmittelbare Ausdruck dessen,

¹⁷ Theodor W. Adorno, »Paralipomena«, in: ders., *Ästhetische Theorie*, Frankfurt/M. 1970 (= *Gesammelte Schriften*, Bd. 7), S. 389-479, hier S. 444.

was *sich* in ihr mitteilt« (II.I, 141). Im Zusammenhang dieser frühen Überlegungen betont Benjamin, es sei »fundamental zu wissen«, dass das geistige Wesen der Sprache »sich *in* der Sprache mitteilt und nicht *durch* die Sprache« (II.I, 142). Die instrumentelle, zeichenhafte Funktion von Sprache als »Mitteilung« (II.I, 154) wird herabgesetzt gegenüber einer nichtintentionalen Sprachfunktion, in der sich das Wesen der ›Sache selbst‹ als sprachliches ›zeigen‹ soll. Wahrheit wird demnach zu entkoppeln versucht von der historischen Relativität des ›Meinens‹ (›Geschwätz«, II.I, 154), d. h. von der ideologischen Gewalt von historischen Diskursmächten, und zumindest partiell als ein sich gegen und jenseits von Subjektivität vollziehendes sprachliches Offenbarungsgeschehen verstanden (vgl. II.I, 152-157). Im Zentrum der sprachphilosophischen Unterscheidungen steht dabei Benjamins Theologie des »Namens«: »Der Name ist dasjenige, *durch* das sich nichts mehr, und *in* dem die Sprache selbst und absolut sich mitteilt. Im Namen ist das geistige Wesen, das sich mitteilt, *die* Sprache« (II.I, 144). Der Name als Ausdruck des Wahren in der Sprache kann als das »prägende [sprachliche] ›Prinzip‹« bzw. die »innere [sprachliche] Form« einer Sache verstanden werden: In der Namensgebung soll sich zugleich die »intensive Totalität« der Sprache als solcher« manifestieren.¹⁸ Ebendieser Grund des Wahren im Sprechen ist es, den Benjamin in seiner Kritik der *Wahlverwandtschaften* freizulegen sucht, gegen das Meinen und Wollen des Autors Goethe.

Die Benjamins Denken fundierende Sprachphilosophie, wie sie im Sprachaufsatz zum Ausdruck kommt, war und ist umstritten. Produktive Bezugnahmen auf sie sind deshalb in der Forschung bisher nur stark verkürzend oder transformativ möglich gewesen, vor allem indem ihre Grundunterscheidung auf eine Theorie des Zusammenhangs von Darstellung und Wissen übertragen worden ist. Benjamins Position erinnert in gewisser Hinsicht an die Ludwig Wittgensteins, der im *Tractatus* von 1921 eine symbolische Ausdrucksdimension der Sprache beschreibt, die in funktionaler Hinsicht Benjamins Differenz von »in« und »durch« die Sprache artikuliert und diesen Unterschied als »Sich-Zeigen« versus »Etwas-Sagen« expliziert.¹⁹ Im *Wahlverwandtschaften*-Essay wird der

18 Winfried Menninghaus, *Walter Benjamins Theorie der Sprachmagie*, Frankfurt/M. 1995, S. 20.

19 »Der Satz kann die logische Form nicht darstellen, sie spiegelt sich in ihm. Was

Unterschied von »in« und »durch« die Sprache, von Name und Aussage, auf denjenigen von ästhetischer und nichtästhetischer Darstellung projiziert.²⁰ Benjamin selbst legitimiert eine solche ›Umschreibung‹ seiner sprachtheologischen Kategorien in darstellungstheoretische. Die theologische Orientierung bleibt aber in der Kritik entscheidend. Dem »Mythischen« als der unerlösten Welt, in der es keine Wahrheit gibt, stehen der eine, radikal transzendente »Gott und seine Offenbarung als Mächte der Erlösung und des Wahren gegenüber«.²¹

In der »Erkenntniskritischen Vorrede« erreicht die sprachphilosophisch gewendete Erkenntnistheorie ihre umfassendste Beschreibung, ohne dass sich gegenüber den Einleitungspassagen zum *Wahlverwandtschaften*-Essay oder dem Sprachaufsatz Wesentliches geändert hätte. Benjamin stellt der nichtintentionalen, sich *in* Sprache vollziehenden und damit ›konfigurativ‹ darstel-

sich in der Sprache spiegelt, kann sie nicht darstellen. Was sich in der Sprache ausdrückt, können wir nicht durch sie ausdrücken. Der Satz zeigt die logische Form der Wirklichkeit« (Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, in: ders., *Werkausgabe*, Bd. 1, Frankfurt/M. 1984, S. 7-86, hier S. 33 [4.1.2.1]). Mit dieser Unterscheidung bei Wittgenstein ist es möglich, die kategorialen Muster unseres Denkens und Sagens oder die begründenden Lebensformen und Weltbilder, die in jedem Sprachgebrauch immer schon wirksam sind und deshalb »durch« die Sprache stets ›vorthematisch‹ bleiben, als das sich nur »in« der Sprache Zeigende zu verstehen (vgl. Wittgensteins *Über Gewißheit*, Frankfurt/M. 1970). Außerdem kann Benjamins sprachtheologische Unterscheidung darüber hinaus in Bezug gesetzt werden zu holistischen Konzeptionen von Wahrheit, die in Kritik des Einzelsatzes bzw. des Geltungsanspruchs von einzelnen propositionalen Gehalten (die sich auch bei Benjamin findet; vgl. I.1, 209 f.) Wahrheit einzig als integralen Zusammenhang eines systematischen Darstellungsganzen begreifen (vgl. dazu Jan Urbich, *Darstellung bei Walter Benjamin. Die »Erkenntniskritische Vorrede« im Kontext ästhetischer Darstellungstheorien der Moderne*, Berlin, New York 2012, S. 81-133). Als nicht benjaminisierender Versuch, Benjamins Sprachtheologie auf ihre vernünftigen Potentiale hin kritisch zu durchdenken, vgl. außerdem Martin Seel, »Sprache bei Benjamin und Heidegger«, in: ders., *Sich bestimmen lassen. Studien zur theoretischen und praktischen Philosophie*, Frankfurt/M. 2002, S. 68-81.

20 »Das Bild sagt mir sich selbst – möchte ich sagen. D. h., daß es mir etwas sagt, besteht in seiner eigenen Struktur, in seinen Formen und Farben« (Ludwig Wittgenstein, *Philosophische Untersuchungen*, in: ders., *Werkausgabe*, Bd. 1, S. 438 [§ 523]).

21 Winfried Menninghaus, *Schwellenkunde. Walter Benjamins Passage des Mythos*, Frankfurt/M. 1986, S. 20; vgl. Michael Theunissen, *Schicksal in Antike und Moderne*, München 2004, S. 32.

lenden »Wahrheit« des Namens die instrumentelle, zeichenhafte, satzförmige »Erkenntnis« entgegen (I.1, 209 f., 215 f.): Dieser Unterscheidung korrespondieren grundsätzlich die Differenzen von Wahrheitsgehalt/Sachgehalt und Kritik/Kommentar. Seine frühen sprachphilosophischen, methodologischen und epistemologischen Überlegungen entwickeln sich somit auf der Basis einer nur leicht variierten festen Grundunterscheidung (Wahrheitsgehalt/Sachgehalt, Name/Mitteilung, Wahrheit/Erkenntnis). Die Lektüre der *Wahlverwandtschaften* überträgt diese Prämissen auf das Feld der Kunsttheorie und der Kunstkritik, indem sie zu zeigen versucht, dass das Kunstwerk als Raum eines Wahrheitsgeschehens verstanden werden kann, das die einem bestimmten historischen Bewusstseinsstand und seinen ›Verblendungen‹ verpflichteten Intentionen des Autors überschreitet. Sprachlich verfasste Kunstwerke manifestieren ihren Sinn als den komplexen Zusammenhang von Bedeutungen in der zeitlichen Entfaltung eines Werkganzen und im Zusammenspiel aller seiner formalen und inhaltlichen Dimensionen als ein irreduzibles Geschehen. Dichterische Kunstwerke sind deshalb, so weiß es die ästhetische und hermeneutische Theorie, nicht reduzierbar auf das durch sie Gesagte. Der Sinn von Kunstwerken ist in den komplexen Zusammenhang ihrer Form eingebunden und muss durch das Verfahren der Kritik erst eigentlich freigelegt werden. So entsteht aber das Problem, in welcher Weise dieser Sinn zu explizieren sei, wenn er sich der einfachen Übersetzbarkeit in die Form von deutenden Aussagen entzieht, und welche Ansprüche die Kritik gegenüber dem Werk behaupten kann. Demgemäß heißt es bei Benjamin:

Also wird allem Schönen gegenüber die Idee der Enthüllung zu der der Unenthüllbarkeit. Sie ist die Idee der Kunstkritik. Die Kunstkritik hat nicht die Hülle zu heben, vielmehr durch deren genaueste Erkenntnis als Hülle erst zur wahren Anschauung des Schönen sich zu erheben [...]: zur Anschauung des Schönen als Geheimnis. Niemals noch wurde ein wahres Kunstwerk erfaßt, denn wo es unausweichlich als Geheimnis sich darstellte.« (I.1, 195)

Bis hin zu Adornos *Ästhetischer Theorie* arbeitet sich die Kunstphilosophie der Kritischen Theorie an dem Problem ab, wie der berechtigte Anspruch verstehender propositionaler Explikation von ästhetischem Sinn mit der Gewahrung von dessen eigensinniger

Entfaltung zusammenzudenken sei: »Deshalb bedarf Kunst der Philosophie, die sie interpretiert, um zu sagen, was sie nicht sagen kann, während es doch nur von Kunst gesagt werden kann, indem sie es nicht sagt.«²²

Eine zweite, ebenso notwendige Seite der Anlage und Theorie der Kritik kommt in Benjamins *Wahlverwandtschaften*-Essay hinzu: die »kritische Gewalt« des »Ausdruckslosen« (I.1, 181). Diese übt weit weniger Zurückhaltung hinsichtlich der Integrität des Darstellungszusammenhangs: »Dieses [sc. das Ausdruckslose] erst vollendet das Werk, welches es zum Stückwerk zerschlägt, zum Fragmente der wahren Welt, zum Torso eines Symbols« (I.1, 181). Als »erhabne Gewalt des Wahren« und als »moralisches Wort« ist das Ausdruckslose »die kritische Gewalt, welche Schein vom Wesen in der Kunst zwar zu trennen nicht vermag, aber ihnen verwehrt, sich zu mischen« (I.1, 181). Die idealistische Kritik des (schönen) Scheins beerbend, genügt es Benjamin nicht, den integralen, formensprachlichen und in dieser Hinsicht »schönen« Darstellungszusammenhang des Werkes bloß in seiner Geformtheit deutend so zu beschreiben, dass sich ihm gegenüber alle mitteilbaren Sinngehalte als inadäquat erweisen: Zu groß scheint ihm die Gefahr, der trügerischen Seite des Scheins als Verklärung und Verbergung, d. h. als Mythos und Ideologie, zu unterliegen. Benjamin versteht im Rahmen seiner Kunsttheorie das Werk als Formung eines letztlich unbewältigten und regellosen »Chaos«: Diesem Chaos »jedoch wird es nicht, wie nach dem Idealismus der Emanationslehre die geschaffene Welt es tut, sich entringen. Künstlerisches Schaffen ›macht‹ nichts aus dem Chaos, durchdringt es nicht; [...] Form jedoch verzaubert es auf einen Augenblick zur Welt« (I.1, 180 f.). In paradoxer Wendung kann das Wahrheitsgeschehen des Romans nur durch den extremen Akt einer Zerschlagung der Form bewusst gemacht und damit, wie Benjamin sagt, vor seiner eigenen formgewordenen mythischen Energie ›gerettet‹ werden. Dem Wahrheitsgehalt korrespondiert gerade keine Form. Deshalb ist er an den Einspruch des im Werk »Ausdruckslosen« gebunden. Das Werk zu »zerschlagen« heißt hier, dessen Wahrheit *gegen* seine Unwahrheit, seine mythischen Momente zur Geltung zu bringen. Der Kritiker ist bestrebt, die immanente Reflexion des Werkes in seinem »Le-

22 Adorno, *Ästhetische Theorie* (wie Anm. 17), S. 113.